Württembergische
Vierteljahrshefte
für
Landesgeschichte.

In Verbindung mit dem Württ. Geschichts- und Altertumsverein, dem Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, dem Historischen Verein für das Württ. Franken und dem Sülchgauer Altertumsverein

herausgegeben von der

Württembergischen Kommission für Landesgeschichte.

XLI. Jahrgang.
1935.

Stuttgart.
Druck und Verlag von W. Kohlhammer.
1935.

Schriftleiter: Professor Dr. Karl Weller, Geschäftsführendes Mitglied der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Stuttgart, Alexanderstraße 107.

Mitarbeiter:

Christian Belschner, Professor in Ludwigsburg, Adolf-Hitler-Straße 7.
Dr. Adolf Diehl, Professor, Stuttgart, Hölderlinstraße 27.
Dr. Manfred Eimer, Professor, Tübingen, Kielmayerstraße 5.
Dr. Werner Fleischhauer, Konservator, Stuttgart, Schloßmuseum.
Dr. Günther Franz, o. Professor der Geschichte in Heidelberg, Ziegelhäuser Landstraße.
Dr. Peter Goeßler, Professor, Tübingen, Waldhäuserstraße 34.
Dr. Hermann Haering, Archivdirektor, Stuttgart, Seestraße 85.
Dr. Wilhelm Hoffmann, Bibliothekar, Degerloch, Löwenstraße 102.
Dr. h. c. Theodor Knapp, Studiendirektor i. R., Tübingen, Christophstraße 2.
Dr. Ferdinand Köppel, München, Kaiserplatz 3.
Dr. Josef Körner, Professor, Prag, XIX Na hutich 661.
Dr. Adolf Mettler, Ephorus i. R., Stuttgart, Seestraße 43.
Dr. Max Miller, Regierungsrat am Staatsarchiv, Stuttgart, Stafflenbergstraße 54.
Dr. Anton Nägele, Professor, Ellwangen.
Herman Niethammer, Generalleutnant a. D., Calw, Adolf-Hitler-Straße 28.
Dr. Adolf Rapp, Professor, Tübingen, Neckarhalde 25.
Dr. Reinhold Rau, Studienrat, Stuttgart, Reinsburgstraße 45.
D. Dr. Julius Rauscher, Stadtpfarrer, Stuttgart-Berg, Kirchstraße 26.
Dr. Karl Stenzel, Stadtarchivar, Stuttgart, Wernhaldenstraße 4.
Dr. J. Wölfle, Oberstudiendirektor i. R., Kempten, Haubenschloßstraße 33.
Dr. Karl Weller, Professor, Stuttgart, Alexanderstraße 107.

Universitätsbibliothek
- Siegen -
84/53031

Standort: S 04
Signatur: 40 W
Akz.-Nr.: 14
Id.-Nr.:

Inhalt.

Seite

Graf Eberhard der Greiner und sein Sohn Graf Ulrich in den Kämpfen der Jahre 1367—1388. Von Herman Niethammer 1

Dr. Ludwig Vergenhans im Dienste der Grafen und Herzoge von Württemberg. Von Anton Nägele 32

Aus der Kanzlei der württembergischen Bauern im Bauernkrieg. Von Günther Franz 83

Philipp Joseph Jenisch, der erste Baumeister des Schlosses Ludwigsburg. Von Christian Belschner 109

Friedrich Tieck und August Wilhelm Schlegel über Gottlieb Schick. Von Josef Körner 118

Ernst Herzog. Von Peter Goeßler 128

Besprechungen: Prof. Dr. Gustav Schwantes, Deutschlands Urgeschichte. 5., neubearbeitete Auflage. Mit 11 Tafeln und 232 Textbildern. — Kurt Bittel, Die Kelten in Württemberg. Mit 35 Tafeln. (Römisch-Germanische Forschungen, hrsg. von der Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Archäolog. Instituts zu Frankfurt a. M., Band 8.) — Jan de Vries, Die Welt der Germanen. — Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreichs. Im Auftrag der Reichs-Limeskomm. hrsg. von Ernst Fabricius. Lieferung 51. — Martha Lindemann, Die Heiraten der Romanows und der deutschen Fürstenhäuser im 18. und 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung in der Bündnispolitik der Ostmächte. — Theodor Griewank und Fritz Hellwag, Württemberg und die deutsche Politik in den Jahren 1859—1866 (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, hrsg. von der Württ. Kommission für Landesgeschichte, 25). — Walter Schübelin, Das Zollparlament und die Politik von Baden, Bayern und Württemberg 1866—1870 (Historische Studien, hrsg. von Ebering). — Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, hrsg. von Otto Schmitt. J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Lieferung 1—5 (A—Aminadab) 178

Anzeigen 192

Laienmönche Laienbrüder Conversen, besonders bei den Hirsauern. Von Adolf Mettler 201

Die Chorturmkirche in Württemberg. Von Manfred Eimer 254

Schwäbische Ritter und Edelknechte im Dienst von Pisa und Lucca. Von Adolf Diehl 267

Aus der Kanzlei der württembergischen Bauern im Bauernkrieg. Von Günther Franz (Fortsetzung) 281

Nachlese zu den Münzen von Isny und Montfort. Von J. Wölfle 306

Seite

Paul Pfizers Briefwechsel zweier Deutschen. Von Adolf Rapp 317

König Wilhelm I. von Württemberg und der Krimkrieg. Briefe aus dem Nachlaß des Frhrn. v. Hügel. Von Ferdinand Koeppel. 332

Besprechungen: Fundberichte aus Schwaben. Neue Folge VIII. — Bader-Weiß. Grete, und Bader, K. S., Der Pranger. Ein Strafwerkzeug und Rechtswahrzeichen des Mittelalters. — Endriß, Julius, Die Ulmer Synoden und Visitationen der Jahre 1531 bis 1547. Ein Stück Kirchen- und Kulturgeschichte. — Schuster, Otto, Aus 400 Jahren. Bilder aus der württembergischen Kirchengeschichte 1534 bis 1934. — Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation. Bd. IV. Bearbeitet von Harry Gerber. Bd. V. Bearbeitet von W. Friedensburg. — Korrespondenz des Fürstabts Martin II. Gerbert von St. Blasien. Hrsg. von der Badischen Historischen Kommission. Bearbeitet von Georg Pfeilschifter. II. Band. — Miller, Max, Die Auswanderung der Württemberger nach Westpreußen und dem Netzegau 1776—1786 (= Veröffentlichungen der württembergischen Archivverwaltung Heft 1). — v. Pistorius, Theodor, Die letzten Tage des Königreichs Württemberg. Mit Lebenserinnerungen und Lebensbekenntnissen von seinem letzten Finanzminister. — Ernst, Fritz, Viktor Ernst. Mit einem Bild 341

Anzeigen 351

Karl Löffler †. Von Wilhelm Hoffmann 356

Württembergische Geschichtsliteratur von 1933 und 1934 359

Namenverzeichnis 410

Graf Eberhard der Greiner und sein Sohn Graf Ulrich in den Kämpfen der Jahre 1367—1388.

Von Herman Niethammer.

Nur über wenige der zahlreichen kriegerischen Ereignisse, Heerzüge und Kampfhandlungen, an denen der Greiner und sein Sohn führend oder mitkämpfend beteiligt waren, ist in zuverlässigen Geschichtsquellen so viel berichtet, daß sich ein einigermaßen sicheres Bild der Vorgänge gewinnen und die persönliche Teilnahme und Leistung der beiden Grafen feststellen läßt, so über

die Flucht aus dem Wildbade im Frühjahr 1367,
die Belagerung von Neueberstein und die Einschließung von Gernsbach im Sommer 1367,
den Sieg bei Altheim am 7. April 1372,
die Niederlage bei Reutlingen am 14. Mai 1377,
die siegreiche Schlacht bei Döffingen am 23. August 1388.

Die wenigen Einzelheiten, welche aus diesen Vorgängen geschichtlich zuverlässig festgestellt sind, lassen aber doch ein bestimmtes Bild von den Fähigkeiten der beiden durch Ludwig Uhlands vaterländische Dichtungen so volkstümlich gewordenen Grafen als Heerführer und Kämpfer gewinnen. Hier ihren Spuren nachzugehen und ihre Leistungen zu würdigen, lohnt sich um so mehr, als das kraftvolle, schöne Bild, welches Uhland in dichterischer Ausgestaltung von den beiden Grafen gibt, durch die sachliche, an der geschichtlichen Wahrheit haftende Feststellung nicht beeinträchtigt, sondern nur bestätigt wird.

Vom Überfall im Wildbade ist die Ursache bekannt. Das verschuldete, im wirtschaftlichen Niedergange begriffene, an Macht und Ansehen gesunkene Haus der Grafen von Eberstein sah in seinen Gläubigern, den Grafen von Württemberg machtgierige Feinde[1]). Es hatte einen Gesinnungsgenossen in dem auch am nördlichen Schwarzwalde begüterten Wolf von Stein zu Wunnenstein, der dem Grafen Eberhard dem

1) Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben. Karlsruhe 1836. S. 67 ff.

Greiner die Schuld am Niedergange seines Hauses beimaß und ihn als den Räuber seines väterlichen Erbes bezeichnete [2]).

Wolf zu Wunnenstein war ein zu kecker, gewissenloser Gewalttat geneigter Kämpe. Er traf sich in dieser Art mit dem damaligen jüngeren Vertreter des Hauses Eberstein, dem Grafen Wolf zu Eberstein, von welchem eine richtige Raubrittertat, schon vor dem Überfall im Wildbade verübt, erzählt wird. Sattler nennt ihn einen „bekannten Landfriedensbrecher, welcher mit seinen Straßenräubereien allen Nachbarn beschwerlich" gefallen sei [3]).

Hinter den Grafen von Eberstein standen der Pfalzgraf vom Rhein, Ruprecht der Ältere als Lehensherr der Eberstein und Markgraf Rudolf von Baden, der mit den Ausdehnungsbestrebungen seines im Aufstieg begriffenen Hauses auf das gleiche Bestreben der Württemberger stieß.

Bereitwillige Helfer fanden die Eberstein in zahlreichen in und am nördlichen Schwarzwalde, sowie im Rheintale ansässigen Rittern, die in den aufsteigenden Großen ihre Unterdrücker sahen und aus einer Hilfeleistung für den einen gegen den anderen für sich selbst Erleichterung und Vorteile erwarteten. Von den als Teilnehmer an dem Überfall im Wildbade Genannten, unter denen sich aber die späteren Schlegler nicht befanden [4]), sind Konrad und Johann von Schmalenstein besonders zu nennen, denen zur Zeit des Überfalles ein weites Gebiet westlich der Eyach und Enz, von Dobel bis Niebelsbach, darunter auch ein Anteil an der kaum zwei Stunden Wegs nördlich Wildbad gelegenen Straubenhardtburg gehörte.

Bekannt ist, daß sich Graf Eberhard der Greiner im Frühjahr 1367 mit seiner Gemahlin Elisabeth, Tochter Heinrichs, Grafen von Henneberg und seinem Sohne, dem Grafen Ulrich, zur Badekur im Wildbad aufhielt [5]). Graf Eberhard war damals etwa 50 Jahre alt, Graf Ulrich etwa 25 Jahre. In Begleitung des Letzteren befand sich dessen Gemahlin Elisabeth, die Tochter des Kaisers Ludwig des Bayern, mit ihrem vier Jahre alten Sohne Eberhard. Die beiden Grafen scheinen in merkwürdiger Sorglosigkeit kein bewaffnetes Gefolge bei sich gehabt zu haben, trotz der ausgesetzten Lage des Wildbades.

Der von dem Grafen Wolf von Eberstein und seinen Mithelfern an

2) Christoph Friedrich von Stälin, Wirtembergische Geschichte. 3. Teil. Stuttgart 1856. S. 299 ff. — 3) Christian Friedrich Sattler, Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Grafen. 1. Teil. Tübingen 1773. S. 200 und Anm. l. — 4) Stälin 3 S. 300 Anm. 8. — 5) Stälin 3 S. 300 Anm. 6.

Universitätsbibliothek

einem frühen Morgen auf den arglosen Grafen Eberhard ausgeführte Überfall gelang nicht. Ein Bauer aus Wildbad konnte den Grafen noch rechtzeitig warnen, ihm und seinem Sohn Ulrich zur Flucht nach der drei Wegstunden entfernten, in württembergischem Besitz befindlichen Burg Zavelstein verhelfen. Die Veranstalter des Überfalls ließen den unglücklichen Ort Wildbad ihre Enttäuschung über den Mißerfolg entgelten, sie brannten ihn zum Teile nieder und mißhandelten die Einwohner [6]).

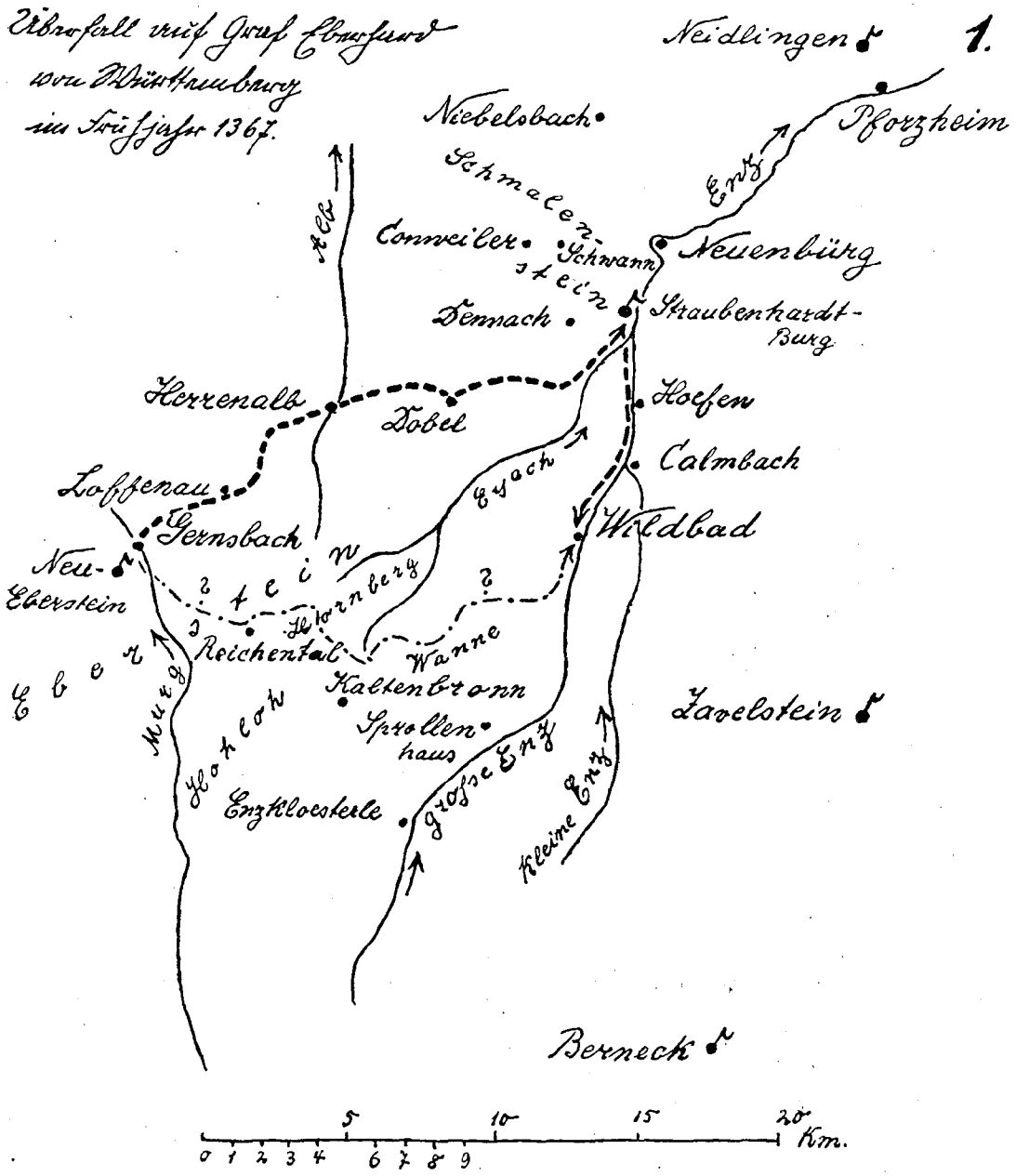
Es erhebt sich die Frage: Wie kam es, daß der Überfall mißlingen konnte, wie ist er vorbereitet und ausgeführt worden? Wenn es dem Bauern glücken konnte, die beiden Grafen noch rechtzeitig zu warnen, und wenn diese, gewarnt, entkommen konnten, dann lag doch ein Fehler in der Anlage des Unternehmens vor.

Ludwig Uhland läßt die Überfallenden von zwei Seiten her anrücken: die, wie schon gesagt, tatsächlich nicht beteiligten Schlegler kommen das obere Tal herab, also aus der Richtung von Enzklösterle, der Wunnenstein, dessen Beteiligung geschichtlich nicht festgestellt ist, zieht mit den Eberstein das untere Tal hinauf, er kommt also von Calmbach her. So wurde der Überfall sicherlich nicht ausgeführt, auch, da man von den Schleglern und dem Wunnenstein absehen muß, seitens der tatsächlich Beteiligten nicht. In dem engen, langgestreckten Enztale mit seinen steilen Waldhängen und dem Mangel an Längsverbindungen auf den Höhen, hätte ein Zusammenwirken zweier von entgegengesetzten Seiten anrückenden Parteien nicht in Übereinstimmung gebracht werden können. An eine so geplante Ausführung des Überfalles ist nicht zu denken.

Friedrich Stälin läßt die Grafen von Eberstein mit ihren Genossen von „ihrem angrenzenden Gebiete her" anrücken [7]). Das eigentliche Gebiet der Eberstein selbst kann aber damit nicht gemeint sein. Vom nächstgelegenen Teile des Ebersteiner Gebietes, also von Gernsbach her nach Wildbad war es ein recht beschwerlicher Weg über den Höhenzug des Hohloh und dessen Ausläufer hinweg. Dieser Weg und ein Überfall auf Wildbad von Süden her, „das obere Tal herab" hätten allerdings den Vorteil gehabt, daß keine größere Siedlung berührt werden mußte, wodurch die Gefahr vorzeitiger Entdeckung des Unternehmens geringer wurde. Aber bei Nacht hätte dieser Anmarsch zu dem in der Morgenfrühe auszuführenden Überfalle nicht erfolgen können. Dazu waren die Wegeverbindungen viel zu schlecht.

---

6) Sattler 1 S. 201. — 7) Stälin 3 S. 300.



Als angrenzendes Gebiet ist der Besitz der Herrn von Schmalenstein anzusehen, die Gegend von Dennach, Conweiler und Schwann, als eigentlicher Ausgangspunkt der Unternehmung aber die Burg Straubenhardt südwestlich Neuenbürg, welche den Schmalenstein zur Hälfte gehörte. Auf der Straubenhardtburg konnten sich die Teilnehmer am Überfalle von Gernsbach her über Dobel, sowie von Dennach, Conweiler und Schwann her unauffällig sammeln. Das württembergische Neuenbürg war bereits umgangen, die württembergischen Orte Höfen und Calmbach konnten rasch durcheilt werden. Weg und Steg nach Wildbad

waren auch bei Nacht nicht zu verfehlen. Sehr bemerkenswert ist, daß der erste Gegenstand des Rachefeldzugs des Greiners nachher die Straubenhardtburg geworden ist[8]): das wird seinen Grund eben darin gehabt haben, daß diese Burg der Ausgangspunkt des Unternehmens gewesen war.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Überfall nicht von langer Hand vorbereitet worden ist. Von den Beteiligten werden die im westlichen Schwarzwalde und im Rheintale Ansässigen vor dem Überfalle ohnehin bei den Eberstein auf Neueberstein sich aufgehalten haben, dort ist wohl der Plan ausgeheckt, dann alsbald mit den Schmalenstein verabredet und auch sofort ausgeführt worden.

Sattler läßt in seiner „Geschichte des Herzogtums Württemberg unter der Regierung der Grafen" die Eberstein und deren Genossen Wildbad umzingeln[9]). Das ist wohl nicht geschehen, die beiden Grafen von Württemberg hätten sonst aus dem kleinen, leicht vollständig einzuschließenden Orte kaum entkommen können. Der Überfall versprach den Rittern mit ihren Knechten raschen und sicheren Erfolg, wenn sie schnellstens in den Ort selbst ein- und zu der Herberge der Grafen vordrangen. Sie mußten nicht nur verhindern, daß die beiden Grafen entkommen, sondern auch, daß diese sich verstecken und zur Wehr setzen konnten. Zu letzterem durfte ihnen die Zeit nicht gelassen werden. Aus diesem Grunde ist gewiß so verfahren worden, daß die Überfallenden versuchten, überraschend in den Ort selbst einzudringen. Wenn das Unternehmen doch nicht glückte und der warnende Bauer früher zum Grafen Eberhard gelangen konnte, als dessen Feinde, so hat es wohl beim Eindringen in den Ort einen Aufenthalt gegeben. Wildbad erhielt erst nach dem Überfalle Mauern, aber der durch sein Bad wertvolle Ort war sicher zur Zeit des Überfalls nach außen abgeschlossen durch einen Graben mit Hecken und Zäunen, welche die Lücken zwischen den Rückseiten der am Ortsrande stehenden Häuser schlossen. Die Zugänge waren abgesperrt und bewacht.

Gewiß hat die Überlieferung recht, welche meldet, daß die beiden Grafen sich zur Zeit des Überfalls nicht mehr in ihrer Herberge, sondern bereits im Badehause befanden. Das war ihre Rettung. Der Bauer aus Wildbad wußte das, er kannte die Gewohnheit der beiden Grafen, die Eindringlinge wußten aber davon nichts. So gelang die Flucht. Notdürftig bekleidet entkamen die Grafen. Wenn später erzählt wurde, sie

8) Stälin 3 S. 302. — 9) Sattler 1 S. 201.

seien nackt entkommen, so ist das zweifellos Übertreibung. Zum Zusammenraffen und Anlegen von Kleidungsstücken war auch bei größter Eile noch Zeit, aber zur Mitnahme von Waffen reichte es nicht mehr. Auffallend ist die Sorglosigkeit der beiden Grafen, die sich ohne den notwendigen Schutz in diesen entlegenen, in das Gebiet ihrer Gegner hineingeschobenen Teil ihres Landes zu längerem Aufenthalt begeben haben.

Wie der Eberstein und seine Genossen den beiden Gräfinnen und dem Kinde, dem jungen Grafen Eberhard, begegnet sind, ist nicht bekannt. Offene Gewalt ist ihnen gegenüber jedenfalls nicht angewendet worden, verschleppt wurden sie nicht. Daß die Gräfinnen nicht entdeckt worden wären, ist kaum anzunehmen, aber vielleicht waren die Ritter doch zu ritterlich, um an die Frauen und an das Kind Hand anzulegen, auch scheuten sie sich wohl, die Gemahlin des Grafen Ulrich, die Kaisertochter, zu belästigen. Es war jedenfalls darauf abgesehen, sich Eberhards des Greiners zu bemächtigen, ihn gefangenzusetzen und zur Unterzeichnung eines Vertrages zu nötigen, der die Eberstein von den drückendsten Verpflichtungen dem Württemberger gegenüber befreite. Man kann freilich auch an noch schlimmere Absichten denken, die Entführung und der gewaltsame Tod des Grafen Ulrich von Helfenstein im Jahre 1372 gibt Anlaß zu solchen Vermutungen. Aber eine ähnliche Behandlung, wie sie der Helfenstein erfahren hat, Verschleppung und Mord an dem Grafen Eberhard von Württemberg verübt, hätte doch eine noch weit größere Empörung ausgelöst und schwerwiegendere Folgen gehabt, als die Tat am Helfenstein. Solche Schuld auf sich zu laden, hätten die Eberstein doch nicht gewagt.

Man versteht die Erregung, welche der heimtückische Anschlag auf den Grafen Eberhard von Württemberg im ganzen Reiche zur Folge gehabt hat, man versteht auch den Zorn und den Rachedurst des Greiners. Nach Stuttgart zurückgekehrt, wandte er sich sofort durch einen Gesandten an den Kaiser Karl IV. und an den obersten Landfriedensrichter in Schwaben und Franken, den Grafen von Öttingen. Wolf von Eberstein und dessen am Überfall nicht beteiligter Oheim Wilhelm, das Haupt des Hauses Eberstein, wurden vom Grafen Ludwig von Öttingen zur Verantwortung vorgeladen. Beide erschienen nicht. Graf Eberhard beschwor mit drei Zeugen die Tatsache des Überfalles [10]). Nun sprach der Kaiser die Reichsacht über die Eberstein und alle anderen an dem

10) Sattler 1 S. 202.

Überfalle Beteiligten aus. Ihre Güter wurden als dem Reiche heimgefallen erklärt, die Reichsstädte Augsburg, Ulm, Nördlingen, Eßlingen, Heilbronn, Reutlingen, Rottweil und Straßburg erhielten den Befehl, Truppen dem Grafen Eberhard von Württemberg zum Strafvollzuge an den am Überfalle Beteiligten zur Verfügung zu stellen.

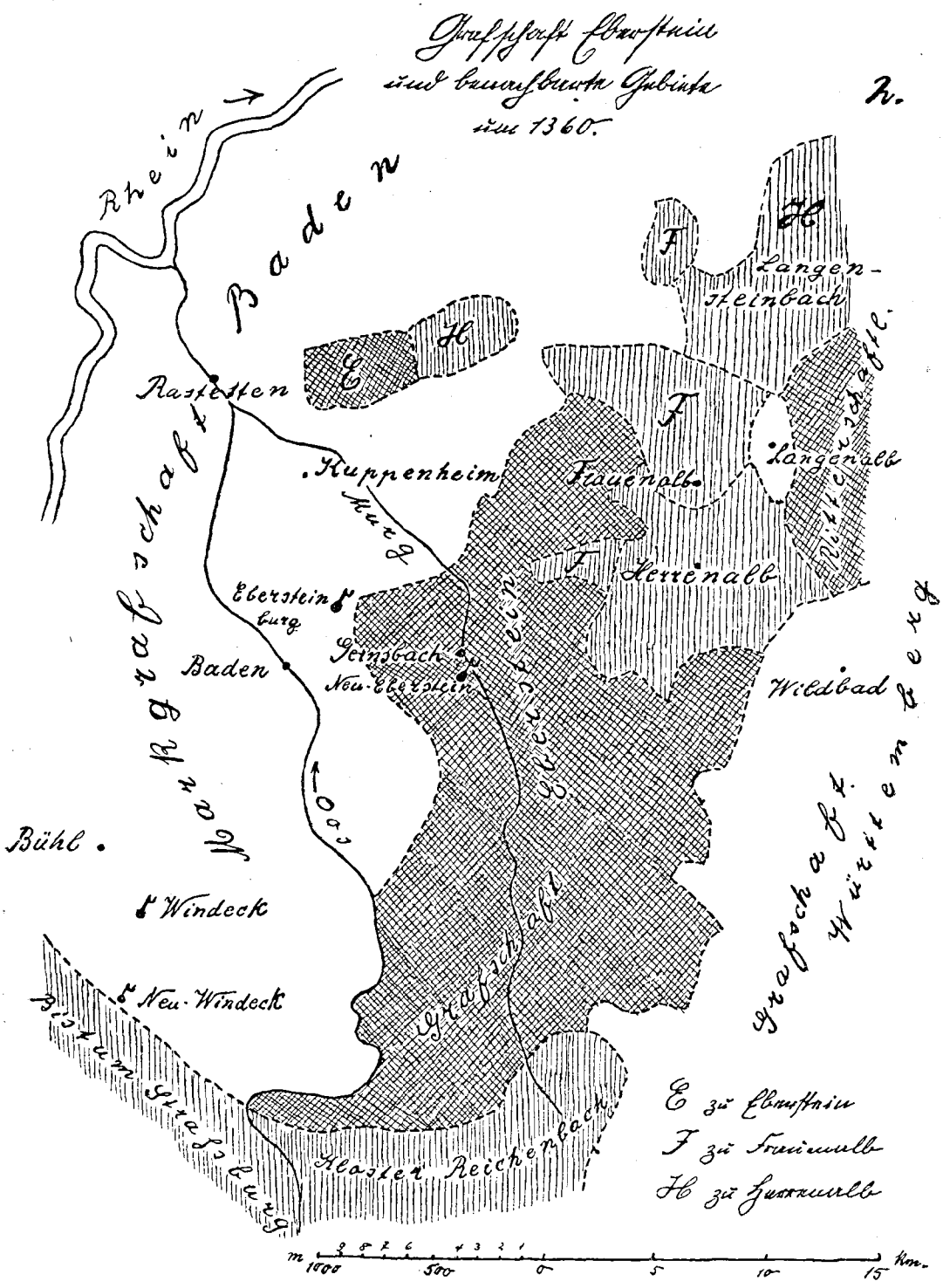
Der Greiner rüstete mit glühendem Eifer zum Kampfe, mit einem stattlichen, aus württembergischen Lehensleuten und den Söldnern der Reichsstädte gebildeten Heere, zog er nach dem nördlichen Schwarzwald. Der erste Racheakt war die Niederbrennung der Burg Straubenhardt. Was sonst an Burgen und Wohnsitzen der am Überfalle Beteiligten erobert und zerstört wurde, ist nicht bekannt. Die im Jahre 1370 als zerstört erwähnte, dem Wolf von Stein zu Wunnenstein gehörige Burg Neidlingen nördlich Pforzheim ist aber wohl auch diesem Rachefeldzug des Greiners zum Opfer gefallen. Daß ihre Zerstörung zwischen 1365 und 1370 erfolgte, ist nachgewiesen [11]).

Nach dem Niederbrennen der Burg Straubenhardt zog der Greiner vor Neueberstein. Diese Burg, der Herrschaftssitz der Grafen von Eberstein und das unter der Burg gelegene feste Städtchen Gernsbach bildeten den Machtmittelpunkt der seit 1283 nach verschiedenen Abtretungen stark zusammengeschmolzenen Grafschaft Eberstein.

Die Vorgänge bei Neueberstein-Gernsbach im Sommer 1367 sind in Sattlers Geschichte der Grafen von Württemberg etwas ausführlicher gegeben, in den späteren württembergischen Geschichtswerken kaum berührt. Das ist bedauerlich, denn hier spielte sich ein äußerst spannender, bewegter, entscheidender und geradezu erschütternder Vorgang in der Geschichte des württembergischen Herrscherhauses und Landes ab, der wohl am ausführlichsten in Krieg von Hochfeldens „Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben" geschildert ist. Es würde zu weit führen, hier die Einzelheiten wiederzugeben, es genügt, das Wesentliche aus dem urkundlich sicher Festgestellten herauszunehmen.

Der Sache der Eberstein und ihrer Genossen hatte sich der Kurfürst Ruprecht von der Pfalz angenommen. Er war Lehensherr der Eberstein und dem Kaiser feind. Er richtete den Widerstand in Neueberstein und Gernsbach so ein, daß unter allen Umständen eine rasche Waffenentscheidung vermieden wurde. Den Schwerpunkt des Widerstandes legte er in Verhandlungen. Er wollte es auf keinen Fall zur Ent-

11) Michael Walter, Verschwundene Dörfer und verlassene Wege um Pforzheim: „Badische Heimat", Jahresheft 1925, S. 44.



Krieg von Hochfelden Geschichte der Grafschaft Eberstein.

scheidung durch die Waffen kommen lassen, zu welcher der Greiner stark drängte. Beide wußten, worum es ging. Erlagen die Eberstein in Neueberstein und Gernsbach dem Greiner, dann war darauf zu rechnen, daß dieser zum mindesten einen recht beträchtlichen Teil ihres dem Reiche anheimgefallenen Gebietes zu Lehen erhielt. Das württembergische Herrschaftsgebiet überschritt den Kamm des Schwarzwaldes und drang längs der Murg gegen das Rheintal vor, die Württemberger gewannen nicht nur ein bedeutendes Übergewicht über ihre Nachbarn, die Markgrafen von Baden, sondern sie überragten dann auch an Größe ihrer Macht den Rheinpfälzer.

Den Greiner trieb ganz gewiß nicht allein sein Zorn, wenn es ihn so sehr drängte, die Eberstein blutig niederzuschlagen und den Ruprecht von der Pfalz trieb nicht allein seine Feindschaft gegen Karl IV., wenn er sich der Eberstein so tatkräftig annahm. Hier stand eine ganz große Sache unter den südwestdeutschen Fürsten auf dem Spiele.

Dem Ruprecht von der Pfalz gelang es, die kriegerische Entscheidung zu hintertreiben, es gelang ihm, dem Grafen Eberhard die städtischen Söldner abspenstig zu machen und sie zum Abziehen zu bewegen. Alleingelassen mit seinen eigenen Leuten, konnte der Greiner die Belagerung nicht durchführen und Neueberstein nicht berennen. Er mußte unverrichteter Dinge abziehen [12]).

Bei der Lage der Burg Neueberstein zur Stadt Gernsbach, bei der nicht unerheblichen räumlichen Trennung zwischen Burg und Stadt konnte es sich um gleichzeitige Belagerung beider nicht handeln. Der Greiner hatte sich wohl vor die Burg Neueberstein gelegt, um diese zu berennen. Das mußte von der Bergseite her geschehen. Die feste Stadt Gernsbach, in welcher die von Ruprecht von der Pfalz zusammengezogenen Truppen lagen, ist jedenfalls nur von der Verbindung nach außen und mit der Burg abgeschlossen worden. Mehr als einen Monat lag der Greiner vor Neueberstein, hingehalten durch die Verhandlungen, bis er nach Abzug der Städter auch selbst abziehen mußte, ohne einen Erfolg erreicht zu haben.

Daß ihm aus dieser zerstörten Absicht und Gelegenheit ein wütender Haß auf die unzuverlässigen, treulosen Städter erwuchs, war selbstverständlich. Erst nach fünf Jahren, ausgefüllt mit ständigen Kämpfen zwischen ihm und der Partei der Eberstein, welcher Ruprecht von der Pfalz und die Markgrafen von Baden zuzurechnen waren, fand der

12) Stälin 3 S. 302.

Greiner die Gelegenheit, sich an den Städten zu rächen. Auf die einzelnen Vorgänge der Zwischenzeit einzugehen, lohnt sich nicht, es wurden lediglich Beute-, Zerstörungs- und Vergeltungszüge mit Rauben, Brennen und Totschlagen geführt, keine entscheidende Kämpfe Heer gegen Heer.

Am 6. Januar 1372 kamen zahlreiche schwäbische Edelleute und Ritter in Weißenhorn an der Roth zusammen, nahe bei dem damals noch etwa zehn Kilometer auf das südliche Donau-Ufer übergreifenden Gebiet von Ulm. Sie verbanden sich gegen jedermann, den Kaiser, Bayern und Württemberg ausgenommen. Es mag auf dieser Zusammenkunft eine deutliche und scharfe Sprache gegen die Städte geführt worden sein [13]). Die Städte sandten eine Botschaft an den Grafen Eberhard von Württemberg, damals Landvogt in Niederschwaben, mit der Anfrage nach den Absichten dieses Ritterbündnisses. Graf Eberhard, der vor kurzem selbst der Rittergesellschaft von der Krone beigetreten war, gab eine unfreundliche, die Besorgnis der Städte noch steigernde Antwort.

Mitte Februar, sechs Wochen nach der Weißenhorner Zusammenkunft, wurde Graf Ulrich der Ältere von Helfenstein, Hauptmann des im Dezember 1370 von 31 Städten beschworenen Landfriedensbundes, auf der Rückreise vom Hoflager des Pfalzgrafen Ruprecht nach Ulm von den Rittern Hans von Klingenberg, Heinrich von Neipperg und Ulrich von Sternenfels aufgegriffen, nach Neipperg gebracht und später nach Ramstein bei Schramberg verschleppt. Bei den Städten galt Graf Eberhard als der Urheber dieser Tat. Sie griffen, durch den Kaiser aufgefordert, zu den Waffen, um den Grafen von Württemberg zu bekriegen und den Grafen von Helfenstein zu befreien.

Am 31. März begann das Zusammenziehen der Städtetruppen bei Ulm [14]). Schon am 7. April, bevor noch die Augsburger und die Städte des östlichen Schwabens, aufgehalten durch die ausgetretene Donau, heran waren, schlug Graf Eberhard die bei Altheim versammelten Teile der Städtetruppen so vollständig, daß damit dieser Feldzug bereits entschieden war [15]).

Die Schlacht bei Altheim ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert.

---

13) Stälin 3 S. 307. — 14) Sattler 1 S. 213. Kreuser, Ulm und Württemberg in den süddeutschen Ständekämpfen des 14. Jahrhunderts. Bes. Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1911. Nr. 1 S. 1—6 und Nr. 2 S. 17 bis 22. P(aul) St(älin), Graf Eberhard der Greiner von Württemberg und der Städtekrieg. Vortrag im Württ. Altertumsverein: Bes. Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1879 Nr. 18. S. 273—280. — 15) Stälin 3 S. 309.

Von seiten der Städte mag ein Verheerungs- und Beutezug in das württembergische Gebiet geplant gewesen sein, ähnlich, wie viele solche Züge im Kriege zwischen den Städten und den Fürsten, Graf Eberhard der Greiner suchte und fand die Entscheidung. Er war nicht ausgerückt, um Städtegebiet heimzusuchen, sondern um die Städte zu schlagen. Auffallend ist seine rasche Bereitschaft. Graf Eberhard muß schon gerüstet gewesen sein, als die Städte ihre Truppen zusammenzogen. Ein vorzüglicher Streifen- und Spähdienst hat es ihm ermöglicht, die Städte überraschend anzugreifen.

Wenn es ihm gelang, die nördlich Ulm Versammelten in ihrer Vereinzelung zu schlagen, bevor die Augsburger heranwaren, dann hatte es der Greiner freilich auch dem für ihn glücklichen Zufalle zu danken, daß die Donau ausgetreten war und die Augsburger und die Städte des südöstlichen Schwabens bei Leipheim aufhielt [16]), aber der in der Morgenfrühe erfolgte Angriff ist zweifellos mit Umsicht, Geschick und raschem Entschluß ausgeführt worden, dazu in einem Gelände, dessen Eigenart, Höhenlage und Trockenheit den Rittern den für Ausführung des Angriffes zu Pferde günstigen Boden bot.

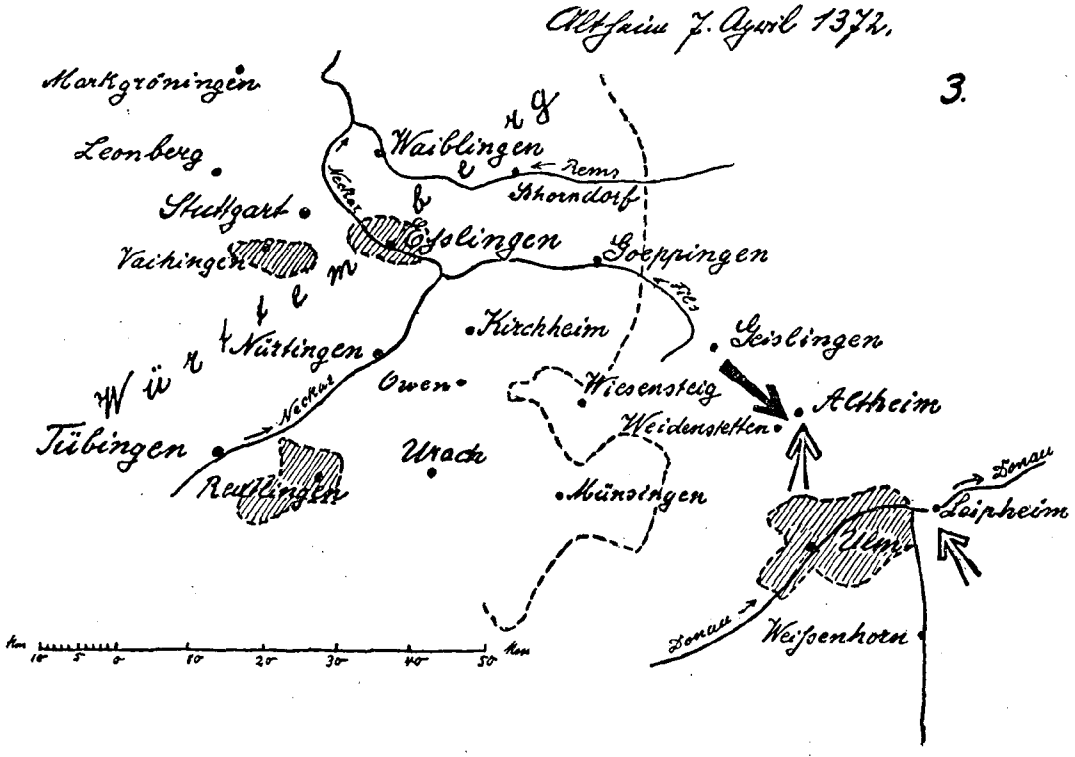
Als Bundesgenosse des Greiners, beteiligt an der Schlacht bei Altheim, wird Graf Friedrich III. von Teck mit seinem Sohne Konrad genannt. Friedrich von Teck war damals schon Besitzer von Stadt und Schloß Mindelheim, aber er hat wohl zur Zeit der Schlacht bei Altheim noch auf seinen kurz nachher aufgegebenen Besitzungen bei Kirchheim u. T., wahrscheinlich in dem befestigten Städtchen Owen gelebt [17]).

Graf Eberhard der Greiner mußte in der Ausführung des geplanten raschen Schlages gegen die bei Ulm ihr Heer sammelnden Städte das Gebiet der Reichsstadt Eßlingen ostwärts umgehen und den Weg von Waiblingen und Schorndorf her über Göppingen nehmen. Dort hat er wohl die Streitmacht vereinigt, die bei Altheim zum Schlagen kam. Zu solcher Annahme führt das Vergleichen mit ähnlichen Lagen während des Städtekrieges. Die Städte hielten eigene Söldnertruppen in ihren Mauern unter Waffen, Städte in besonders bedrohter Lage dazuhin vertragsmäßig gestellte Truppen anderer Städte. Die Fürsten hielten in strategisch günstig gelegenen befestigten Orten ihres Gebietes, in ummauerten Schlössern und auf Burgen Bundesgenossen und Lehensleute mit deren Gefolge unter Waffen. Daß Graf Eberhard bei Altheim so

16) Karl Jäger, Geschichte der Stadt Augsburg von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten. Darmstadt 1837. — 17) Karl Pfaff, Geschichte der Herzöge von Teck. Württ. Jahrbücher, Jahrgang 1846 1. Heft S. 93 ff.

rasch zur Stelle war, um das überraschte Städteheer anzugreifen, berechtigt zu der Annahme, daß er und sein besonders genannter Bundesgenosse, der Graf von Teck, ihre Leute in dem der Bedrohung von Ulm her nahe gelegenen Teile ihrer Gebiete — das war die Göppinger und Kirchheimer Gegend — zusammengezogen hatten.

Eine derartige Zusammenziehung der Streitkräfte auf fürstlicher Seite war gelegentlich des Überfalles im Wildbade für die Eberstein



und Schmalenstein mit ihren Genossen in der Straubenhardtburg und deren Umgebung anzunehmen. Durch die Niederlage des Grafen Ulrich von Württemberg bei Reutlingen ist die Tatsache der Zusammenziehung einer verhältnismäßig recht großen Streitmacht auf der Feste Achalm bekannt.

Die Vorgänge bei Reutlingen am 14. Mai 1377 sind aufgehellt durch die sehr eingehende Studie von Johannes Jakobsen aus dem Jahre 1882 [18]). Die Zusammenfassung der Ergebnisse, welche diese alle Angaben der ältesten Quellen sorgfältig auswertende Studie gibt [19]), kann

18) Johannes Jakobsen, Die Schlacht bei Reutlingen am 14. Mai 1377: Historische Studien, herausgegeben von W. Arndt, E. v. Norden und anderen. 8. Heft. Leipzig 1882. — 19) Jakobsen S. 62—65. Jakob Twinger von Königshofen, Elsässische Chronik, herausgegeben von J. Schilter, Straßburg 1698, S. 335—336.

als sichere Grundlage für die kriegswissenschaftliche Beurteilung dienen, ihr sind die folgenden Angaben über die Schlacht entnommen, Abweichungen von Jakobsens Auffassung sind besonders hervorgehoben.

Im Mai 1377 lag Graf Ulrich von Württemberg, der Sohn des Greiners, mit einer auffallend großen Anzahl Angehöriger der schwäbischen und fränkischen Ritterschaft auf der seit 1376 in württembergischen Besitz übergegangenen Burg Achalm bei Reutlingen. Es sind sicherlich mehr als 100 Herren gewesen, Angehörige der angesehensten Adelsfamilien Süddeutschlands mit einem zahlreichen Gefolge. Der Zweck dieser erlesenen und starken Besatzung der Burg war zweifelsohne die Beobachtung der Stadt Reutlingen, mit dem Ziele, einen überraschenden Ausfall aus der Stadt in württembergisches Gebiet und ein gemeinsames Handeln der Stadt Reutlingen mit den anderen nahe gelegenen Reichsstädten, vornehmlich mit Eßlingen und Ulm, zu verhindern.

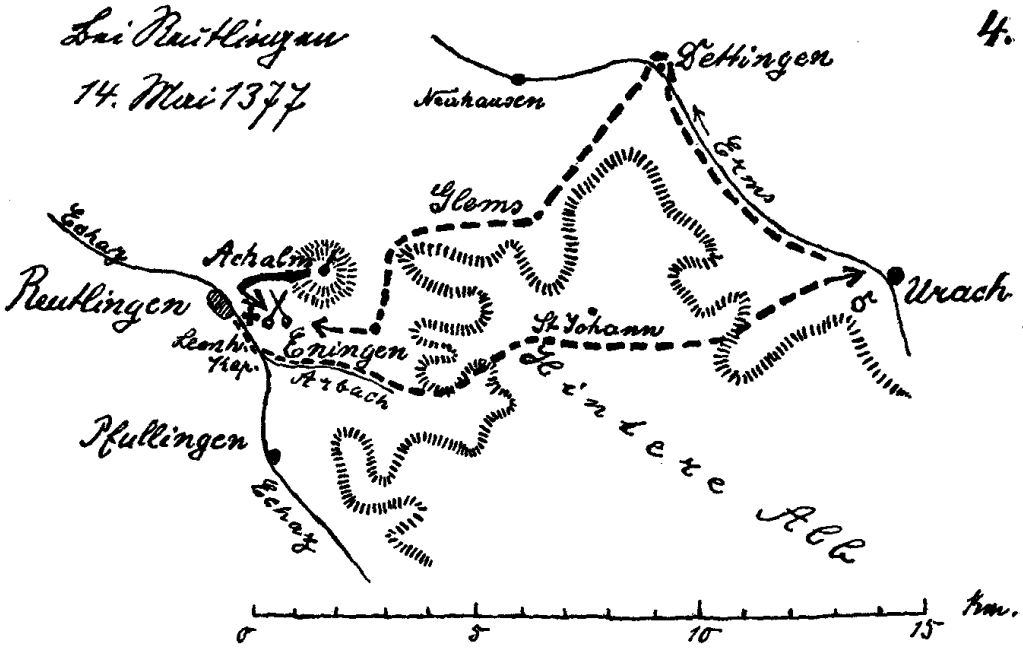
In der Nacht zum Donnerstag den 14. Mai 1377 verließ eine Schar Bürger und Gesellen, keine Söldner, in einer Stärke von etwa 700 Mann die Stadt Reutlingen, um einen Raubzug auf Vieh in das württembergische Gebiet von Urach zu machen. Die Schar schlug ohne Zweifel den nächsten Weg dorthin ein, sie wandte sich von der Stadt aus südostwärts, zunächst Pfullingen zu, dann den Arbach aufwärts, den Steigberg hinauf, um über die Höhen von St. Johann Urach zu erreichen. Am 14. Mai früh morgens kam die Schar dort an. Am Tiergarten bei der Ermsbrücke, außerhalb der Stadt erbeutete sie etwa 250 Stück Vieh, das sie dann das Ermstal abwärts nach dem württembergischen Orte Dettingen trieb.

Dort scheint die Schar geplündert und dabei Widerstand gefunden zu haben, denn der Ort wurde vollständig niedergebrannt und eine Anzahl württembergischer Bauern erschlagen. Dann trat die Schar um die Mitte des Vormittags den Heimweg nach Reutlingen an. Sie nahm ihn an der Ost- und Südseite der Burg Achalm vorbei, wahrscheinlich über Eningen.

Auf diesem Rückwege kam dem Beutezug eine weitere Schar aus Reutlingen entgegen. Der Bürgermeister selbst war mit einem zweiten Haufen Bürger und Gesellen aus der Stadt herausgerückt, um den ersten Haufen heimzuholen und mit seiner Beute sicher an der feindlichen Burg vorbei in die Stadt zu geleiten. Nach erfolgter Vereinigung stieß der Gesamthaufe, im Rückmarsch nach Reutlingen, etwa zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags nahe bei der Stadt, noch vor der südöstlichen

Vorstadt, in der Nähe der Stelle, wo damals die St. Leonhardskapelle stand, auf den Grafen Ulrich, der mit 232 Spießen, also mit etwa 700 Pferden, von der Achalm herabgestürmt war und bei der St. Leonhardskapelle, östlich der nach Pfullingen und Eningen führenden Straße sich entgegenstellte, in der Absicht, die von ihrem Beutezug Zurückkehrenden von der Stadt abzuschneiden und ihnen die Beute wieder abzunehmen.

Graf Ulrich wurde völlig geschlagen, seine Schar hatte mehr als 78 Tote, von denen etwa 73 in der Gewalt der Städter blieben. Unter den



Toten waren drei Angehörige von Grafengeschlechtern, sowie der Träger des württembergischen Banners. Mehrere Verwundete, darunter Graf Ulrich selbst, konnten auf die Achalm flüchten. Die Städter machten nur einen einzigen Gefangenen, einige Ritter blieben vermißt. Von württembergischer Seite wurde der Gesamtverlust auf 86 Herren, Ritter und Knechte, an Toten und Vermißten angegeben. Die Reutlinger wollten nach ihrem, im übrigen durchaus glaubwürdigen Berichte nur einen Bürger und zwölf Gesellen an Toten verloren haben. Sechs Gesellen nur waren verwundet worden.

Der Bürgermeister berichtet in einem von Ruhmrederei freien, auch jedenfalls wahrheitsgetreuen Schreiben[20]) über den Hergang des

20) Jakobsen S. 19—21.

Kampfes wie folgt: „Da kam der jung Herr von Württemberg mit 232 Spießen und rannte um den Berg zu Achalm herab und kam zwischen uns und unserer Stadt noch vor unserer Vorstadt und wollt uns Tor und Riegel abgewinnen, da vermischten wir uns und fochten miteinander und wir sind mit Gottes Hilfe obgelegen und haben erschlagen mehr denn 78 Herren, Ritter und Knechte, die tot auf der Wahlstatt lagen."

Aus diesen Worten geht hervor, daß beim Zusammenstoße keine taktische Bewegung besonderer Art seitens der Ritter oder der Städter ausgeführt wurde. Es war ein einfacher Zusammenstoß Front gegen Front, bei dem die Ritter den Rücken nach der Stadt Reutlingen hatten. Jakobsen weist überzeugend nach, daß die Überlieferung vom Ausfalle der Reutlinger aus einem besonderen Tore heraus und von der dadurch erreichten Umzingelung der Ritter lediglich Sage ist[21]). Aber Jakobsens Vermutung, die ganze Schlacht sei von Anfang an „nichts anderes, als ein wirres Handgemenge" gewesen[22]), ist Irrtum. Bei einem wirren Handgemenge wäre die Zahl der Verwundeten und Toten auf Seite der Reutlinger größer gewesen und näher herangekommen an die Zahl der verwundeten und toten Ritter. Die Bürger und Gesellen konnte vor größeren Verlusten nur die geschlossene, festgefügte Ordnung schützen, diese haben sie zweifellos während des Kampfes behauptet. Wenn die Zahl der verwundeten und toten Bürger und Gesellen so gering war im Verhältnis zur Zahl der toten und verwundeten Ritter und Knechte, so beweist das unwiderleglich, daß die Städter in festgefügter Schlachtordnung mit bestimmter Kampfregel fochten und daß ihre Schlachtordnung von den Rittern nicht durchbrochen, ja nicht einmal ins Wanken gebracht worden ist.

Will man ein Bild dieses Kampfes gewinnen, so ist zuerst die Frage zu stellen und zu beantworten: fochten die Ritter zu Pferde, oder zu Fuß? eine immer wieder aufgeworfene Frage bei Erforschung der Fechtweise in diesen mittelalterlichen Kämpfen[23]). Erst ein späterer Bericht[24]), lange nicht so einwandfrei, wie der Bericht des Bürgermeisters von Reutlingen, der doch selbst Mitkämpfer war, spricht davon,

21) Jakobsen S. 46—47. — 22) Jakobsen S. 46. — 23) Baltzer, Geschichte des deutschen Kriegswesens in der Zeit von den letzten Karolingern bis auf Kaiser Friedrich II. Leipzig 1877. Pfannenschmid, Die Schlacht bei Mühldorf. Forschungen zur deutschen Geschichte 3 S. 65 und 66. Köhler, Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegsführung. 3. Band 2. Abteilung (5. Band), S. 370 bis 371. — 24) Jakob Twinger von Königshofen (Jakobsen S. 6).

daß die Ritter abgesessen seien. Aus dem Umstande, daß der Bürgermeister das Absitzen nicht erwähnt hat, schließt Jakobsen [25]), daß die Ritter nicht abgesessen seien und zu Pferde gefochten haben. Auch der Umstand, daß von den Städtern 44 Pferde erbeutet wurden, von denen nachher noch drei an Verletzungen eingegangen und daß außerdem noch sieben Pferde auf der Wahlstatt gefunden worden sind, scheint Jakobsen ein Beweis dafür zu sein, daß die Pferde ins Treffen gekommen seien und daß eben mit Rittern gekämpft wurde, die auf ihren Pferden saßen [26]). Jakobsens Schlußfolgerung ist in diesem Falle nicht richtig.

Der Bürgermeister kann das Absitzen der Ritter nicht erwähnt haben, einmal, weil es ja vor dem eigentlichen Zusammenstoße und außerhalb der Sicht des städtischen Kampfhaufens erfolgt sein wird, dann aber auch, weil die Ritter zu jener Zeit in der Regel abzusitzen pflegten, wenn sie es mit Fußvolk zu tun hatten. Es war also kein ungewöhnlicher, besonders zu erwähnender Vorgang, wenn die Ritter absaßen. Der Bürgermeister schrieb: „Da vermischten wir uns", das lautet doch eher so, als ob Fußkämpfer gegen Fußkämpfer gestritten hätten, nicht als ob Reiter auf Fußvolk eingeritten wären.

Weiter spricht aber die Zahl der erbeuteten, verwundeten und toten Pferde mehr für die Annahme, daß die Ritter abgesessen waren, als für das Gegenteil. Man kann sich den Hergang des Kampfes wie folgt vorstellen: Graf Ulrich ist mit 232 Spießen angerückt. Zu einem Spieße gehörten in der Regel ein schwer bewaffneter Ritter, ein leicht bewaffneter Knecht und ein Knappe, alle drei beritten. Vor Beginn des Kampfes saßen Ritter und Knechte ab, die Knappen hielten die Pferde. Mit eingelegter Lanze schritten Ritter und Knechte in engeschlossenem Gewalthaufen dem Städtehaufen entgegen. Bei dem nun folgenden Aufeinanderprallen gab es nur wenige Verwundete und Tote, denn man stieß mit Spießen auf die Schutzbewaffnung des Gegners, man stieß und drängte sich gegenseitig zurück und zur Seite, man suchte die Geschlossenheit des Gegners zu zerstören. Das gelang in dem Kampfe bei Reutlingen den Städtern bei ihrer großen Überlegenheit. Es kam Unordnung in die Reihen der von der Schar der Städter überflügelten Ritterschar. Die Ritter und Knechte begannen zu weichen. Fechtend, umsich stoßend und schlagend, gingen sie zurück und suchten an ihre Pferde heranzukommen, die von den Knappen den Weichenden eilends entgegengeführt wurden. Bei diesem kämpfend sich

25) Jakobsen S. 49. — 26) Jakobsen S. 49.

Zurückziehen traten die schweren Verluste an Toten und Verwundeten ein, eben auf Seite der Weichenden und zwar geringere Verluste unter den Knechten, als unter den Rittern, weil die ersteren leichter bewaffnet und deshalb beweglicher, rascher bei den Pferden und ohne die schweren Schutzwaffen behender im Aufsitzen waren.

Auf dem Wege zu den Pferden mag schon die Hälfte der gefallenen oder verwundeten und nachher totgeschlagenen Ritter und Knechte ihr Schicksal ereilt haben. Bei den Pferden gab es noch einigen Kampf. Der eine Ritter suchte auf das Pferd zu kommen, der andere wehrte ab. Bei diesem Vorgange waren die Verluste an verwundeten und erbeuteten Pferden etwa ebenso groß wie an toten oder verwundeten und nachher totgeschlagenen Rittern und Knechten. Auf diese Weise ergibt sich das festgestellte Zahlenverhältnis der mindestens 86 toten und verwundeten Ritter und Knechte zu den etwa 19 toten und verwundeten Bürgern und Gesellen, wie zu den 51 erbeuteten und aufgefundenen verwundeten und eingegangenen Pferden. Es ist die Folge dieser Art des Kampfes. Hätten die Ritter zu Pferde gefochten, so wäre das Zahlenverhältnis der Verluste an Rittern und Knechten einerseits, an Pferden andererseits ein anderes gewesen, als das im Kampfe bei Reutlingen mit solch seltener Genauigkeit festgestellte.

Ein Kampf der Ritter zu Pferde gegen das Fußvolk der Stadt hätte sich wie folgt abgespielt: Ritter und Knechte wären geschlossen, mit eingelegten Lanzen auf die Städter angeritten, die Knappen wären eine Strecke weit zurückgeblieben. Die Städter wären vor den anreitenden Rittern stehen geblieben, in eng geschlossenem Gewalthaufen, die vordersten mit vorgestreckten Spießen, dahinter die Träger der Hellebarden. Nun kam es darauf an, ob das Fußvolk den Anblick und Anprall der geschlossen, mit starker Wucht heransprengenden Ritter ertrug oder nicht. Blieb das Fußvolk fest, wozu ihm die Gedrängtheit seiner Aufstellung verhalf, dann neigte sich die Wahrscheinlichkeit des Sieges bereits auf seine Seite, denn dann war der Einbruch der Reiter in die geschlossene Masse des Fußvolkes, mit der kürzeren Lanze dem längeren Spieße gegenüber schwer. Die Geschlossenheit der Reiter litt not. Das nun geschlossen anrückende Fußvolk war im Vorteil. Einzelne eingebrochene Reiter wurden mit den Hellebarden von den Pferden gerissen und mit Kolbenschlägen getötet, ihre Pferde, meist verwundet, erbeutet. Das wurde nicht besser, wenn die Ritter wieder und wieder versuchten, anzugreifen. Ihre Verluste wurden immer größer, die Verluste an Menschen und Pferden wurden etwa gleich groß. Nur wenn es gelang,

durch die Wucht des geschlossenen Reiterangriffes das Fußvolk sofort zum Weichen zu bringen, dann neigte sich der Sieg auch gleich den Rittern zu, dann waren aber auch ihre Verluste gering, die Verluste des Fußvolkes sehr groß.

Gerade aus dem Zahlenverhältnisse der Verluste bei Reutlingen kann ganz bestimmt darauf geschlossen werden, daß die Ritter abgesessen waren und den Kampf zu Fuß in geschlossener Ordnung aufgenommen hatten. Das war nicht nur bei Reutlingen so, sondern auch anderswo in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und das geschah nicht nur dort, wo das Gelände den Reiterangriff verbot, etwa wegen unsicheren, sumpfigen, oder mit Steinen und Gestrüpp allzusehr bedeckten Bodens, sondern auch auf günstigem Boden. Der Grund lag darin, daß beim Angriffe zu Pferd die ganze Siegesaussicht auf eine Karte gesetzt wurde. Die Entscheidung lag nicht in den eigenen Händen, sondern beim Feinde. Es kam eben darauf an, ob dieser die Nerven, den Mut und die Manneszucht hatte, den ersten Anprall der heransprengenden Ritter auszuhalten, oder nicht. Diese ungewisse Aussicht wollten die Ritter vermeiden. Beim Kampfe der Ritter zu Fuß gegen das Fußvolk der Städter kam die überlegene Kampfgeübtheit der Ritter zur Auswirkung. Die Beherrschung des Pferdes nahm nicht einen Teil der Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch. Deshalb stiegen die Ritter in den Kämpfen um die Mitte des 14. Jahrhunderts von den Pferden, wenn sie gut geschlossene Gewalthaufen Fußvolkes sich gegenübersahen. Nur in den Fällen, in welchen überraschendes Anreiten Erfolg zu versprechen schien, blieben sie zu Pferde.

Wenn Graf Ulrich bei Reutlingen unterlegen ist, obwohl seine Schar zum Kampfe abgesessen war und obwohl er die erlesenste, im Kampfe vorzüglich geübte Ritterschar den Reutlinger Bürgern und Gesellen entgegenstellen konnte, so lag das an der großen zahlenmäßigen Überlegenheit der Städter und an den Fehlern, die Graf Ulrich selbst als Führer gemacht hat.

Die Führung des Grafen Ulrich war in mehrerer Hinsicht unbestreitbar fehlerhaft. Graf Ulrich lag mit seiner Ritterschar auf der Burg Achalm, um die unterhalb der Burg gelegene Stadt Reutlingen, mit welcher sein Vater sich im Kriegszustande befand, zu beobachten. Es lag ihm ob, auf die Vorgänge in und bei der Stadt genau zu achten und den dazu erforderlichen Wacht- und Bereitschaftsdienst einzurichten. Die Stadt sollte daran gehindert werden, allein oder im Verein mit Bundesgenossen überraschend einen Schlag gegen Württem-

berg zu führen. Der Ausmarsch der 700 Bürger und Gesellen in der Nacht vom 13. auf 14. Mai zum Beutezug nach Urach durfte auf der Burg nicht unbemerkt bleiben. Auch der Brand des württembergischen Ortes Dettingen am Vormittag des 14. Mai, verursacht durch die Städter, mußte von der Burg aus bemerkt werden.

Wahrscheinlich wurde auch beides bemerkt, aber erst als die zweite Schar Bürger und Gesellen Reutlingen verlassen hatte, um dem Beutezug entgegenzurücken, ist Graf Ulrich mit den Seinen von der Burg herabgestürmt. Es ist zu vermuten, daß Graf Ulrich einen Teil seiner Schar gegen denjenigen Haufen der Reutlinger angesetzt hat, welcher das erbeutete Vieh nach der Stadt trieb, denn nach dem Berichte des Bürgermeisters war unter den gefallenen und verwundeten Knechten der Stadt Reutlingen ein Teil unbewaffneter, also solcher, die nicht zu einer Kampfschar gehörten, sondern als Treiber für das erbeutete Vieh benützt worden sind [27]). Der allerdings nicht in allen Teilen zuverlässige Bericht des Chronisten Jakob Twinger von Königshofen [28]) schreibt: „Der junge von Württemberg machte sich auf mit einem großen Volke und erretteten das Vieh und rannten denen von Reutlingen nach bis an die Stadt und saßen ab von den Hengsten und wollten zu Fuße streiten." Nach dieser Schilderung müßte zum mindesten ein Teil der Schar des Grafen Ulrich den Städtern das geraubte Vieh abgenommen und weggeschafft haben. Der Bürgermeister erwähnt in seinem Schreiben davon nichts, in diesem Schreiben bleibt überhaupt unklar, wo das erbeutete Vieh geblieben ist. Aber das auszuführen, gehörte auch nicht zu dem Zwecke des Schreibens, dessen einzige Absicht war, darzulegen, wie es kam, daß so zahlreiche Ritter getötet wurden und daß nur ein einziger gefangen genommen worden ist.

Mit dem Hauptteile seiner Kampfschar hat sich Graf Ulrich den Städtern bei der Stadt selbst, an der letzten Stelle, an welcher dies überhaupt noch möglich war, entgegengestellt, wohl einfach frontal, an einem Platze, der den Bürgern und Gesellen jede Freiheit der Entwicklung und Bewegung ließ, an welchem sie ihre überlegene Zahl voll zur Geltung bringen konnten, an welchem er selbst aber Gefahr lief, von der Überlegenheit umfaßt und an die Mauern der feindlichen Stadt gedrängt zu werden.

Daß Graf Ulrich geplant haben soll, in die von den wehrhaften Bürgern verlassene Stadt einzudringen, ist nicht anzunehmen. Das wäre bei der ummauerten und der Kriegslage entsprechend wohl verwahrten

27) Jakobsen S. 50. — 28) Schilter S. 335.

Stadt doch nicht so einfach gewesen. Wenn der Bürgermeister in seinem Berichte schrieb, Graf Ulrich hätte ihnen „Tor und Riegel abgewinnen" wollen, so ist damit nichts anderes gemeint, als daß der Graf ihnen den Rückweg in die wohlverwahrte Stadt habe abschneiden wollen.

Das Vorhaben der Schar des Grafen Ulrich ist nur mit Sorglosigkeit und Unbesonnenheit der Führung, wie mit einer zu geringen Einschätzung des Feindes und dessen Führung zu erklären. Es ist aus dieser Tatsache heraus wohl zu verstehen, wenn später die Sage ging, der Greiner habe nach der Rückkehr des Grafen Ulrich nach Stuttgart das Tischtuch zwischen sich und seinem Sohne durchschnitten. Er machte eben ihn persönlich für die Niederlage verantwortlich.

Der Mißerfolg des Grafen Ulrich bei Reutlingen war für den Grafen Eberhard und für Württemberg von schweren Folgen. Das Ansehen der Württemberger litt unter dieser unbegreiflichen Niederlage not. Das Ansehen der Städte stieg, und der Kaiser stellte sich möglichst gut mit den letzteren. Der Friedensschluß, welchen der Kaiser im August 1378 zustande brachte, setzte den Grafen Eberhard von Württemberg den Städten gegenüber stark in den Nachteil. Die Städte fühlten sich mehr und mehr überlegen und gaben ihrer wachsenden Macht durch Abschließen weiterer Bündnisse festen Grund. Im Jahre 1381 trat ein schwäbisch-rheinischer Städtebund ins Leben, im Jahre 1385 schlossen 13 rheinische und 30 schwäbische Städte ein Bündnis mit der Eidgenossenschaft.

Im Juni 1388 beschlossen die schwäbischen Städte einen vernichtenden Schlag gegen den Grafen Eberhard von Württemberg zu führen. Der in seiner Macht durch die Folgen der Niederlage von 1377 schwer beeinträchtigte Greiner sollte niedergeworfen, für seine und seines Sohnes Unterstützung der Kämpfe in Bayern gegen die Städte bestraft und verhindert werden, im bevorstehenden Kampfe mit den Wittelsbachern in Bayern den Städten in den Rücken zu fallen.

Am 7. August 1388 brach das Bundesheer der Städte von Augsburg auf, am 23. August wurde es von Eberhard dem Greiner bei Weilderstadt-Döffingen vernichtend geschlagen.

Über die Schlacht bei Döffingen gibt es keine wissenschaftliche Untersuchung vom Range von Jakobsens Studie über die Schlacht bei Reutlingen. Wohl ist im 14. Bande der „Forschungen zur Deutschen Geschichte" eine Abhandlung von Theodor Rupp, „Die Schlacht bei Döffingen" erschienen, aber diese Schrift verfolgt einseitig eine bestimmte Absicht. Es kommt dem Verfasser darauf an, nachzuweisen, daß das

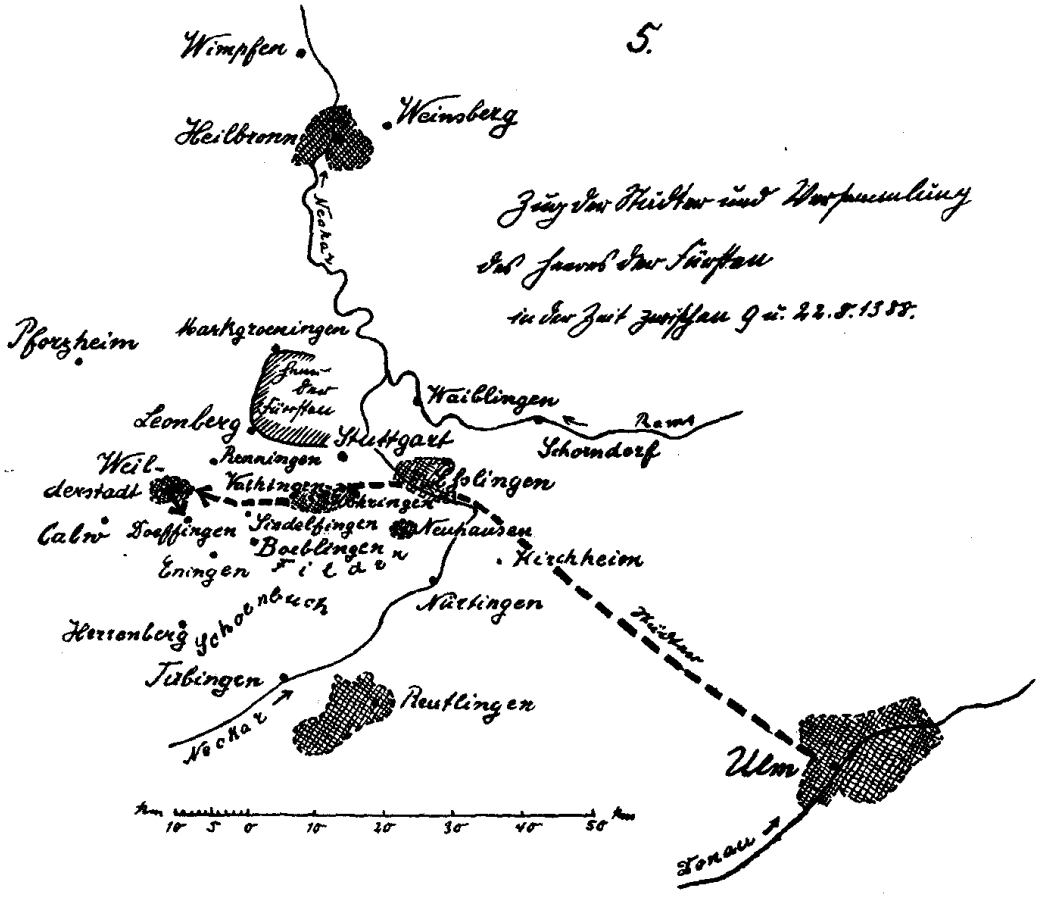
nach der Schlacht, wie überall nach unbegreiflichen Niederlagen aufgetauchte Gerücht, Verrat habe den Mißerfolg herbeigeführt, Grund gehabt habe, ein Verrat auf seiten der Städter habe deren Flucht veranlaßt, aber nicht das dem Greiner nachgesagte listige Wort. Auf diese Behauptung, für welche ein Beweis nie zu erbringen sein wird, hier einzugehen, lohnt sich nicht. Für die eigentliche Darstellung der Schlacht selbst aber bietet Rupps Abhandlung nichts Wesentliches.

Auf Antrag der Reichsstädte Reutlingen und Eßlingen wurde im Juni 1388 in Ulm beschlossen, gegen den Grafen Eberhard von Württemberg und sein Gebiet einen Verheerungs- und Beutezug zu unternehmen. Der Beschluß wurde gegen den Willen der Nürnberger gefaßt, welche, durch den Krieg in Bayern gefesselt, es unnötig fanden, gerade jetzt in Württemberg einzufallen. In etwa zwölf Tagen sollte die „streichende Reis", so nannte man solche Verheerungs- und Beutezüge, beendet sein. Wollte man das, dann reichte die Zeit eben gerade hin, in das württembergische Gebiet zwischen Göppingen, Eßlingen, Reutlingen und Münsingen zu marschieren, Beute zu machen und mit der Beute wieder zurückzukehren, mehr nicht. Es war also wohl von Anfang an nicht Ernst mit der Frist von zwölf Tagen.

Tatsächlich brach nun das Bundesheer am 7. August 1388 von Augsburg auf. Unter schweren Verwüstungen und Niederbrennen ging es durch das württembergische Gebiet nach Eßlingen. Hier muß schon eine Änderung des ursprünglichen Planes erfolgt sein, denn das Städteheer kehrte von dort aus nicht etwa auf einem Umwege zurück, um so die zwölftägige streichende Reis zu beenden, sondern es nahm seinen Weg über die Filder nach Weilderstadt. Es galt also einem weiteren Ziele als dem ursprünglich gesteckten und wohl auch einem anderen Zwecke.

Es steht fest, daß unter den Söldnern des Städtebundes, welche bei Döffingen kämpften, sich auch solche der rheinischen Städte befanden. Diese sind nicht schon bei Augsburg oder Ulm, sondern erst während des Verheerungsfeldzuges, wahrscheinlich erst, als dieser Weilderstadt erreicht hatte, zum Städteheer gestoßen. Das geht aus folgendem hervor: Um den 6. August hatte der Schwäbische Städtebund aus Ulm den rheinischen Städten mitgeteilt, daß Pfalzgraf Ruprecht der Ältere, Markgraf Rudolf von Baden, Graf Wolf von Eberstein und andere ihm die Fehde angekündigt haben. Am 9. August, also zwei Tage nach dem Ausmarsch des Städteheeres aus Augsburg, hatte der Bund seine Mitteilung an die rheinischen Städte mit dem Zusatze wiederholt, daß

nun auch Graf Ruprecht der Jüngere von der Pfalz mit vielen anderen Rittern und Knechten dem Bunde die Fehde angesagt habe, sowie, daß Heilbronn, Wimpfen und Weinsberg von den pfälzischen und badischen Truppen und deren Genossen mit Verheerung und Brand heimgesucht worden seien. In diesem Schreiben hatte der Schwäbische



Städtebund die rheinischen Städte an ihre „Pflicht zu helfen" gemahnt [29]).

Am nämlichen Tage muß das Bundesheer die Gegend von Ulm erreicht haben. Zweifellos hat dessen Führer Weisungen erhalten, welche sich auf den am unteren Neckar ausgebrochenen Krieg und auf die erbetene Hilfe der rheinischen Städte bezogen. Der Zug in das Württembergische hatte nun nicht mehr nur den Zweck, einen Schlag gegen den Württemberger zu tun, sondern auch Abwehr und Vergeltung zu üben gegen den Angriff der Pfälzer, des Badeners, der Eberstein und deren Genossen, wozu die Vereinigung mit den Truppen der rheini-

29) Schilter S. 348—349.

schen Städte zu suchen war. Ein Schreiben der Reichsstadt Eßlingen vom 13. August 1388 an Straßburg benachrichtigte diese Stadt davon, daß der Stadt Eßlingen und des Städtebundes Volk „wegen des Unrechts, das die Herren von Bayern an ihnen getan", zu Felde liege, es verlaute, daß der Herzog von Coucy und andere heranziehen. Eßlingen bittet auf diese oder andere Ansammlungen zu achten und gegebenen Falles Mitteilung zu machen [30]). Also noch bevor das Städteheer Eßlingen erreicht hatte, spätestens aber zu der Zeit, als es dort ankam, rechnete man in dieser Stadt mit dem Erscheinen feindlicher Kräfte vom Rheine her.

Sehr wahrscheinlich ist die Vereinigung der Truppen der schwäbischen mit denjenigen der rheinischen Städte bei Weilderstadt erfolgt und zum Zwecke dieser Vereinigung der Marsch von Eßlingen südlich an Stuttgart vorbei auf Weilderstadt ausgeführt worden. Es war nötig, sich abseits der Gegend zu treffen, in welcher der Württemberger sich rüstete und dessen Bundesgenossen vom unteren Neckar her im Anmarsche sich befanden. Es fragt sich nun, was nach der Vereinigung bei Weilderstadt hatte geschehen sollen?

Die Reichsstadt Heilbronn hatte am 4. August Mitteilung von dem verheerenden Einfall gemacht, mit dem ihr Gebiet heimgesucht worden war [31]), und den Schwäbischen Städtebund gebeten, „zusammen mit den Eidgenossen jenseits des Rheines die Feinde zu schädigen." Man könnte nun schließen, daß demzufolge geplant war, nach der Vereinigung mit den rheinischen Städtetruppen von Weilderstadt aus in badisches und pfälzisches Gebiet zu rücken. Das war aber um den 20. August, die Zeit, zu welcher das Städteheer bei Weilderstadt eingetroffen sein muß, schon nicht mehr möglich, denn um diese Zeit waren die Truppen der Pfalzgrafen vom Rhein und des Markgrafen von Baden, sowie deren Bundesgenossen bereits im Begriffe, sich mit dem von Eberhard dem Greiner aufgebotenen Heere in der Gegend nordwestlich Stuttgart zu vereinigen, wenn nicht diese Vereinigung gar schon vollzogen war.

Am 22. August konnte es dem Städteheer nicht mehr unbekannt sein, daß Graf Eberhard von Württemberg eine erhebliche Streitmacht in der Gegend nordwestlich Stuttgart versammelt hatte. Man konnte mit diesem Gegner in der Flanke, oder gar im Rücken, nicht nord-

30) Urkundenbuch der Stadt Eßlingen, bearbeitet von Adolf Diehl, 2. Band. Stuttgart 1905. S. 287. — 31) Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, bearbeitet von Eugen Knupfer, 1. Band. Stuttgart 1904. S. 150.

westwärts rücken, aber auch nicht, ohne mit ihm zusammenzustoßen, den Verheerungsmarsch durch das württembergische Gebiet fortsetzen. Der Zusammenstoß mit dem von Herzog Eberhard zusammengebrachten Heere, also ein entscheidender Kampf, lag aber ganz gewiß nicht in der Absicht der Führung des Städteheeres, auch nicht in der Absicht des Städtebundes selbst.

Wollte man im Städteheere den entscheidenden Kampf vermeiden, dann blieb nach dem 20. August zunächst nicht anderes mehr übrig, als über Böblingen auf Nürtingen oder über Eningen auf Reutlingen auszuweichen, um mit freier Bahn in der Richtung nach Ulm nun auch das südwestliche und südliche Württemberg verheerend zu durchstreifen. Von Weilderstadt führten die Wege nach Böblingen und Eningen über Döffingen.

Daß die württembergischen Bauern aus der Umgegend ihr Hab und Gut auf den befestigten Friedhof von Döffingen geflüchtet haben sollen, ist zweifellos Sage. Der Kirchhof von Döffingen war viel zu klein, als daß dort Flüchtlingsgut in nennenswertem Umfange hätte untergebracht werden können; Vieh, das bewegliche Gut der Bauern, wurde in die nahen Waldungen getrieben. Sollte während des Anmarsches des Städteheeres von Eßlingen über Möhringen in westlicher Richtung je Flüchtlingsgut nach Döffingen gebracht worden sein, so wäre das doch schleunigst wieder weggeschafft worden, als das Städteheer bei Weilderstadt haltmachte.

Außer Zweifel steht aber, daß dem befestigten Kirchhofe von Döffingen eine besondere Bedeutung zukam. An der Mündung der Schwippe in die Würm gelegen, sperrte diese Befestigungsanlage den Eingang ins Tal der Schwippe und die zwei Straßen, zwischen welche sie sich, an deren Kreuzungspunkt, hineinschob, die vom Schwarzwalde her über Döffingen, Sindelfingen nach den Fildern und die von Pforzheim her über Döffingen, Darmsheim nach dem Schönbuche führende Straße. Diesseits der kleinen ritterschaftlichen und klösterlichen Gebiete, durch welche die beiden Straßen führten, bevor sie Döffingen erreichten, war letzterer der erste württembergische Ort. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Döffingen in unruhigen Zeiten eine ständige württembergische Besatzung hatte, welche in dem befestigten Kirchhofe einen Stützpunkt besaß. Beim Anmarsch des großen Städteheeres mußte sich diese Besatzung zurückziehen. Als das Städteheer Weilderstadt erreicht hatte, konnte sie sich wieder nach Döffingen begeben und von dort aus das Städteheer im Rücken beobachten.

Stälins Angabe, daß „auf dem Kirchhofe sich Leute des Grafen Eberhard verschanzt hatten" und „von den Städtern, welchen das nahe Weilderstadt einen Vereinigungspunkt bot, bestürmt wurden, als am Mor-

gen des 23. August Graf Eberhard, dessen Sohn Ulrich und Enkel Eberhard von Leonberg und Renningen herangezogen und die Belagerer überraschten" [32]), ist zweifellos richtig. Diese im Kirchhofe Be-

32) Stälin 3 S. 344—345.

lagerten können einer ständigen Besatzung im Orte Döffingen, aber auch einer Erkundungsabteilung aus dem Heere des Grafen Eberhard angehört haben, welche die Aufgabe hatte, den Verbleib des von Eßlingen aus über Möhringen westwärts gerückten Städteheeres festzustellen.

Nach Stälins Darstellung soll der im Kampfe bei Döffingen von Burkhard von Ehingen gefangen genommene Rappenherr von Wyl die Städter zum Zuge nach Döffingen angetrieben haben [33]). Das kann zutreffen, und es ist Tatsache, daß im Kampfe bei Döffingen mehr als 60 Bürger von Weilderstadt gefallen sind. Beides zusammen ist so zu erklären: Die Bürger waren verpflichtet, einen Kriegszug des Bundes eine Tagereise weit mitzumachen, zu weiteren Unternehmungen waren Söldner zu stellen. Um ihrer Verpflichtung nachzukommen, unternahmen es die Weilderstädter auf die Anregung des Rappenherr hin, dem Städteheer voran auf Döffingen zu marschieren, um durch Wegnahme dieses Ortes, dessen Besetzung mit einer württembergischen Abteilung in Weilderstadt bekannt gewesen sein muß, dem Heere den Weg auf Eningen, Böblingen oder Sindelfingen zu öffnen. Dabei mag auf seiten der Weilderstädter auch die begreifliche Absicht mitgespielt haben, vorzusorgen, daß der bevorstehende Zusammenstoß der beiden Heere jedenfalls nicht unmittelbar vor den Toren ihrer Stadt erfolge.

Während die Weilderstädter mit oder in der Vorhut des Städteheeres den von der württembergischen Besatzung verteidigten Kirchhof von Döffingen umstellten und zu berennen suchten, die Masse des Städteheeres von Schafhausen her über Döffingen auf dem Abzuge in südostwärtiger Richtung begriffen war, muß der Angriff des Grafen Eberhard von Württemberg erfolgt sein.

Daß Graf Eberhard sein und seiner Bundesgenossen großes Heer „ganz in der Stille" [34]) zusammengebracht habe, ist Sage. Ein Heer von dieser Größe und aus den Streitkräften zahlreicher Bundesgenossen zusammengesetzt, war nicht in der Stille zusammenzubringen, der Anmarsch der Bundesgenossen unter Sengen und Brennen hatte ja auch Lärm und Aufsehen genug erregt. Das Städteheer konnte und mußte darüber unterrichtet sein, was ihm drohte. Richtig ist, daß Graf Eberhard von Württemberg sich so lange stille d. h. ruhig verhielt und nichts unternahm, bis er das große Heer beisammen hatte, mit dem er die Städter entscheidend schlagen konnte. Als Stützpunkte für

33) Stälin 3 S. 347. — 34) Stälin 3 S. 345.

die gesicherte Versammlung seines Heeres konnten die festen, hinreichend mit Lebensmitteln versehenen Städte Markgröningen und Leonberg dienen.

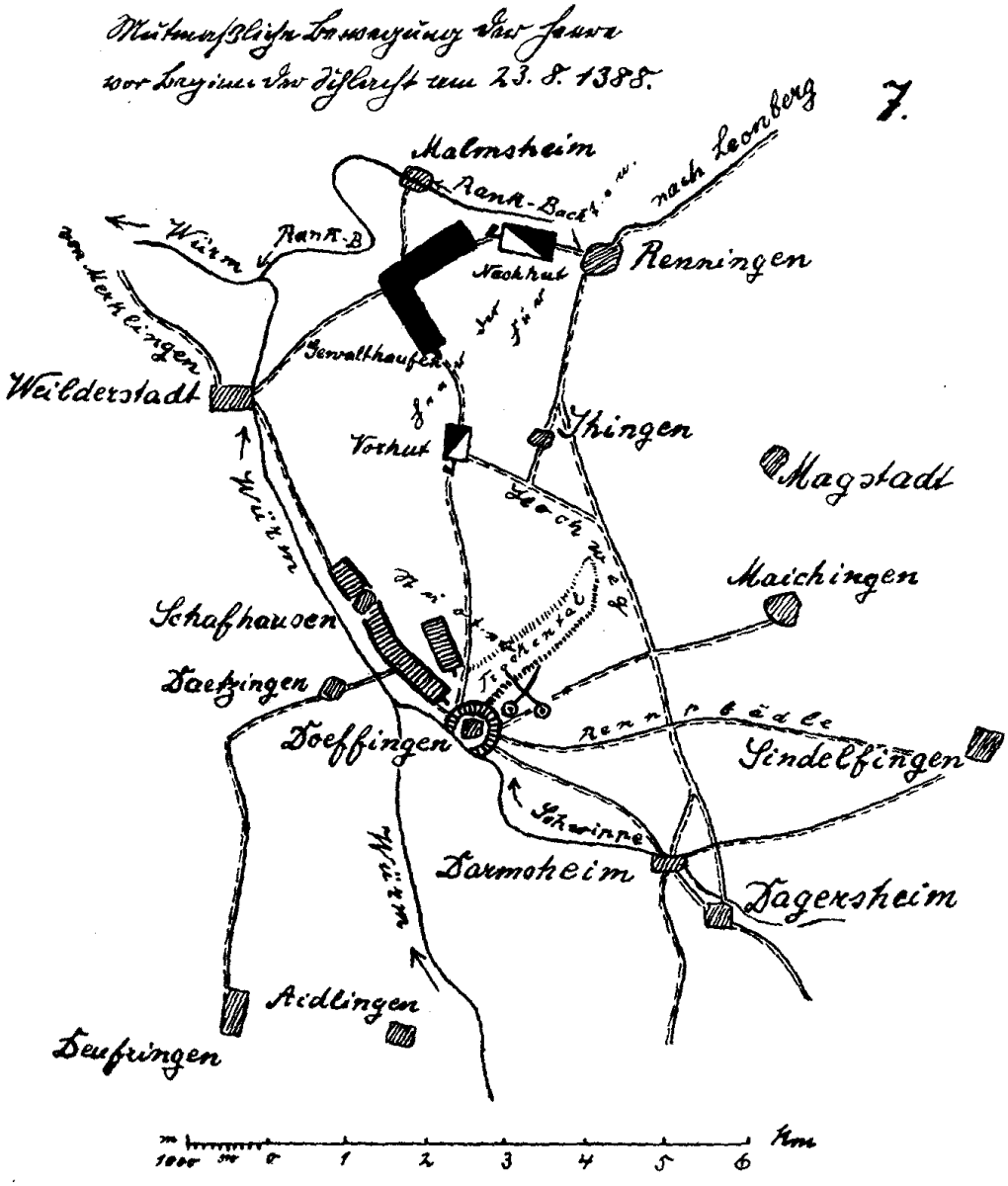
Graf Eberhard mag beabsichtigt haben, mit dem bei Leonberg eng versammelten Heere, nachdem zu ihm die vertragsmäßig zu stellenden Truppen der Pfalzgrafen vom Rhein, des Markgrafen von Baden, des Burggrafen von Nürnberg, der Grafen von Öttingen, Helfenstein und Katzenellenbogen, des Bischofs von Würzburg u. a. m. gestoßen waren, nach Weilderstadt zu marschieren und dort das Städteheer anzugreifen. Auf dem Marsche dorthin, den er am frühen Morgen des 23. August von Leonberg aus antrat, mußte er durch vorausgesandte Späher und die Vorhut den Abmarsch des Städteheeres in der Richtung auf Schafhausen erfahren. Er ist daraufhin nach Südsüdwesten abgebogen und traf so, 3½ Kilometer ostwärts Weilderstadt, auf den alten Hochweg, der von Malmsheim her nach Dagersheim führt und auf welchem er nun die in südöstlicher Richtung abziehenden Städter in der Flanke begleiten und nach Westen abdrängen konnte.

Graf Ulrich eilte mit der Vorhut voraus. Diese Vorhut bestand nur aus Berittenen, aus Rittern mit ihren Knechten und Knappen. Sie war also genau so zusammengesetzt, wie die Schar bei Reutlingen. Als Graf Ulrich von den Höhen nördlich Döffingen aus Einblick in das Würm- und Schwippetal erhielt, wurde um den Kirchhof von Döffingen von der Vorhut des Städteheeres noch gekämpft [35]). Das Gros des Städteheeres, im Marsche von Schafhausen durch Würm- und Schwippetal in südsüdostwärtigen Richtung, war genötigt, die Kampfstelle am Kirchhofe von Döffingen ostwärts zu umgehen [36]) und den Weg über die Höhe dicht ostwärts des Ortes zu nehmen, um die Straße nach Darmsheim oder Sindelfingen zu erreichen.

In dem Augenblicke, in welchem sich so die Masse des Städteheeres, einschließlich seiner Vorhut, in Döffingen und nahe nördlich und östlich des Ortes befand, griff Graf Ulrich mit seinen Rittern an. Es wiederholte sich genau der Vorgang von Reutlingen. Statt mit seinen Reitern

35) Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Städteheeres, niemals das ganze, konnte den kleinen Kirchhof von Döffingen belagern. Höchstens 600 Mann konnten in den Kampf um den Kirchhof und den anschließenden Dorfteil eingesetzt werden. — 36) Dieses Ausweichen, außerhalb der Wege, den beträchtlichen Hang hinauf, wahrscheinlich über Gräben hinweg, durch Hecken, Zäune und vielleicht auch noch künstliche Hindernisse, war für das Heer, das zahlreiche Wagen mit sich führte, nicht so einfach, jedenfalls zeitraubend.

das Städteheer in dessen östlicher Flanke zu begleiten und es unter ständigem Drohen mit einem Angriff hinzuhalten, bis das Gros des Heeres der Fürsten heran war, stieg Graf Ulrich mit seinen Rittern von den Pferden und stürzte sich zu Fuß mit eingelegten Lanzen auf das Städte-



volk. Es kam wieder wie bei Reutlingen. Mit an Zahl überlegenen Kräften wehrte der angegriffene Teil des Städteheeres diesen tollkühnen Angriff ab, die Ritter wurden zurückgeworfen, ihre Ordnung zerbrochen, die Tapfersten, an ihrer Spitze Graf Ulrich selbst, fielen.

Aber etwas, ja sogar Entscheidendes, war mit dem unbesonnenen Angriffe doch erreicht. Erhebliche Teile des Städteheeres waren gezwungen,

zur Abwehr haltzumachen und in die Front nach Norden einzuschwenken. Graf Eberhard der Greiner hatte Zeit gewonnen, mit seinem, zu einem großen Teile aus Fußvolk bestehenden Heere heranzukommen, Gewalthaufen zu bilden und den Angriff, den sein Sohn begonnen hatte, mit Überlegung und Kraft durchzuführen.

Stellt man das Bild der Schlacht in dieser Weise her, dann ist sowohl eine Erklärung für die Lage des mit Hilfe von Fundstücken genau festgestellten Schlachtfeldes an den Hängen der Höhen nahe nördlich und östlich Döffingen gegeben, als eine Verbindung mit den Einzelheiten des Kampfes gewonnen, von denen später Geschichte und Sage berichteten. Was nach den Kampfbräuchen jener Zeit anders gar nicht zu erklären ist, nämlich, daß Graf Eberhard seine Leute von hinten her angetrieben haben soll, wie Ulman Stromers, Nürnberger Chronik berichtet [37]), läßt sich in dieses Bild ganz natürlich einfügen:

Graf Eberhard hat den „Gewalthaufen" herangeführt, er befand sich mit seinem Gefolge an dessen Spitze, er hat seinen Unterführern Richtung und Ziel gewiesen, den Befehl zum Angriff gegeben. Dann ist er aber vorausgeeilt und an die weichende Vorhut von hinten herangeritten. Er hat sie mit aufmunterndem Zuruf und Schelten zum Stehen gebracht und zur Wiederaufnahme des Kampfes gedrängt. Hier können die auf Graf Ulrichs Verwundung und Tod bezüglichen Worte gefallen sein und hier auch der auf die Flucht der Städter hinweisende Zuruf, denn daß vor dem Gewalthaufen des Fürstenheeres Teile des nun aus neuer Richtung angegriffenen Städteheeres ausweichen, ist sehr wahrscheinlich, ebenso, daß dieser Vorgang vom Standorte des Greiners aus zu übersehen war.

Hans Delbrück ist geneigt, anzunehmen [38]), Graf Eberhard habe die erfolgreiche Taktik der Schweizer bei Sempach nachgeahmt, seinen Gewalthaufen in vorausschauender Überlegung gebildet, den großen Haufen des Fußvolks durch Bauern verstärkt und durch Ritter festgemacht. Den so gebildeten Haufen habe Graf Ulrich angeführt und Graf Eberhard von hinten mit Schelten und Schlagen [39]) angetrieben. Aber Delbrück will diese Annahme selbst nicht als sicher gelten lassen, er meint, jedenfalls wäre dieses ungewöhnliche Verfahren des Grafen Eberhard doch nur „eine vorübergehende Erscheinung in der Geschichte der Kriegskunst geblieben". Einleuchtend ist diese Erklärung des Vor-

37) P. St. in Beſ. Beil. d. Staatsanz. f. Württ. 1879 Nr. 18. — 38) Hans Delbrück, Prof. Dr., Die Geſchichte der Kriegskunſt im Rahmen der politiſchen Geſchichte. 3. Teil, Das Mittelalter. S. 602—605. — 39) Nach Ulman Stromer.

ganges nicht. Der Greiner allein wäre ja auch gar nicht imstande gewesen, das große Heer von hinten her anzutreiben, wohl aber konnte er die weichenden Teile der Vorhut wieder mit vorreißen.

Die Entscheidung des Kampfes soll das Eingreifen des Vogts von Herrenberg, Werners von Rosenfeld, und der Grafen von Bitsch herbeigeführt haben [40]), welche mit frischer Mannschaft, 100 Glefen, von Süden her, heranritten und so das Städteheer im Rücken trafen. Daß der Angriff des Vogtes von Herrenberg, Werners von Rosenfeld, und der Grafen von Bitsch zu einem so günstigen Augenblicke und an entscheidender Stelle erfolgte, kann einem besonders glücklichen Zusammentreffen zuzuschreiben sein. Der Weg von Herrenberg nach Leonberg, dem Sammelpunkte der Württemberger, führte über Darmsheim und Maichingen, so nahe an Döffingen vorbei, daß sich für Werner von Rosenfeld das Eingreifen in den Kampf von Süden her von selbst ergeben haben mag. Die Grafen von Bitsch werden auf dem Anmarsche von Südwesten her mit Werner von Rosenfeld zusammengetroffen sein. Zwangloser fügt sich aber in das Gesamtbild der Schlacht die Annahme ein, daß in der Schar des Werner von Rosenfeld und der Grafen von Bitsch der vom Grafen Eberhard nach den Regeln der Kriegskunst von vornherein gebildete dritte Haufe des Heeres, die Nachhut, zu sehen ist. Diese Nachhut griff ein, als der Gewalthaufe die Masse des Heeres zum Wanken und zum Weichen in eine bestimmte Richtung gebracht hatte. Beweglich, aus Rittern und Knechten zu Pferde bestehend, eilte die Nachhut in die Flanke und in den Rücken des erschütterten Städteheeres [41]). So führte sie dessen vollständige Auflösung und den entscheidenden völligen Sieg herbei.

Ende und Erfolg der Schlacht sind bekannt. Das Städteheer wurde völlig vernichtet. Was nicht im Kampfe umkam oder gefangen genommen wurde, löste sich auf in wilder Flucht. Es ist in dieser Schlacht bei Döffingen nicht anders gewesen, wie in unzähligen anderen entscheidenden Schlachten bis in die neueste Zeit hinein, das Fußvolk hielt den Gegner fest, fesselte ihn und brachte ihn in Verwirrung, die Reiterei — Werner von Rosenfeld mit den Grafen von Bitsch — brachte die Entscheidung, den endgültigen Sieg, sie in ihrer Beweglichkeit vernichtete den schon in Verwirrung gebrachten Gegner. Es kam darauf an, diese

40) Stälin 3 S. 346. — 41) Vermutlich in die östliche Flanke, um den Flüchtigen den Weg nach Osten und Süden abzuschneiden. Auf solches Einsetzen der Nachhut wies übrigens auch das Gelände hin wie der Umstand, daß die Nachhut in die östliche Flanke des Städteheeres den näheren Weg hatte.

beiden Teile des Heeres richtig anzusetzen, nachdem das Eingreifen der Vorhut, wenn auch unglücklich, die Gesamtlage festgelegt hatte. Aber die Gewähr des Sieges lag nicht nur in der zweckmäßigen taktischen Kampfführung, sie lag schon im strategischen Handeln, in der zielbewußten Heerführung des Grafen Eberhard von Württemberg. Die Städter wollten das württembergische Gebiet verheeren, an einen entscheidenden Kampf gegen den Grafen und dessen Bundesgenossen dachten sie nicht. Heute würde man sagen, sie trieben „Ermattungsstrategie". Graf Eberhard wollte den Entscheidungskampf und wollte in einem solchen die Städter schlagen. Er trieb „Vernichtungsstrategie". So kam es, daß der Graf in zielbewußtem, zweckmäßig geleitetem Angriffe die Städter anfiel, auch einen anfänglichen Mißerfolg eines Teiles seines Heeres überwand, während die Städter in der Flucht vor der Entscheidung, im Ausweichen begriffen, genötigt wurden, haltzumachen und an einem ungünstigen Orte sich zum Kampfe zu stellen. Ein Teilerfolg zu Beginn der Schlacht nützte ihnen nichts. Sie waren strategisch und taktisch bereits in den Nachteil gedrängt, bevor noch die Schlacht begann.

Die gleiche zielbewußte Führung seitens des Grafen Eberhard des Greiners lassen auch die schon besprochenen Vorgänge bei Neueberstein und Altheim erkennen. Der Greiner drängte zur Entscheidung und setzte sich dadurch von vornherein seinen Gegnern gegenüber in den Vorteil.

Bei seinem Sohne, dem Grafen Ulrich, ist es das gleiche Bild, das man erhält, bei Reutlingen und bei Döffingen. Graf Ulrich hat nicht den weitschauenden Blick seines Vaters. Er ist der tapfere Ritter und Draufgänger, aber kein Heerführer. Er kämpft, ohne auf die Besonderheit der gegebenen Lage zu achten, unbeirrt taktisch nach dem gleichen Muster. Er läßt seine Schar absitzen und wirft sich mit ihr oder stellt sich mit ihr dem Gegner frontal entgegen. Er will allein mit dem Mute und der Geschicklichkeit, mit der überlegenen Kampfgeübtheit seiner Ritter wirken. Graf Ulrich ist zweifellos ein hervorragender Ritter gewesen, geübt und erfahren im Waffenhandwerke, ein Vorbild der Tapferkeit und Kampftüchtigkeit. An zahlreichen Kämpfen um 1370 und 1380 war er an hervorragender Stelle beteiligt, bei der Belagerung von Frankfurt im August 1380 war er Hauptmann der Löwengesellschaft, aber wenn er in die Lage kam, selbständig führen zu müssen, wie bei Reutlingen und als Führer der Vorhut bei Döffingen, da hat seine Kunst versagt. Bei Döffingen mußte der Tapfere sein Ungestüm mit dem Tode büßen.